

Christmas Storys

Drei Songs
für einen
Obdachlosen



Jörg Fuchs Alameda

Drei Songs für einen Obdachlosen

Eine Weihnachtsgeschichte von Jörg Fuchs Alameda

Einhundertsiebenunddreißig Menschen sind in den letzten Stunden an mir vorbeigelaufen. Ich habe sie gezählt. Sehen sie denn nicht, dass ich friere? Sie werfen Münzen in meinen Hut. Mehr als sonst. Aber keiner fragt mich, wie es mir geht. Nicht einer wünscht mir frohe Weihnachten, oder sagt wenigstens Hallo.

Ich kann es ihnen nicht verübeln, denn ich bin ja nur ein nutzloser, alter Mann. Und es trübt ihre heile Welt, wenn solche wie ich, unrasiert und dreckig, inmitten der Fußgängerzone liegen. Wer will da schon hinschauen, so wenige Stunden vor Heilig Abend? Sie huschen lieber eilig an mir vorbei, in ihren warmen Winterjacken, mit prall gefüllten Plastiktüten in den Händen, auf dem Weg in ihre gemütlichen Wohnungen.

Niemand bemerkt, dass die Kälte meine Lippen bereits blau färbt. Ob ich die Feiertage bei Minusgraden überleben werde? Wen interessiert das schon? Selbst mir ist es egal.



Ein Junge, vielleicht vier Jahre alt, beugt sich zu mir hinunter. Er legt seine Hand auf meine Schulter und rüttelt zaghaft. »Bist du der Nikolaus?«

Noch bevor ich antworten kann, zerrt seine Mutter ihn von mir weg. Vor dem nächsten Schaufenster bleibt sie mit ihm stehen und schimpft: »Das ist bloß ein Landstreicher. Den darfst du nicht stören!«

Der Kleine starrt mich weiter an. »Warum liegt er auf dem Boden? Da wird er doch krank.«

»Er ist es gewohnt.« Sie rückt ihrem Sohn die Mütze zurecht und nimmt ihn an die Hand. »Komm jetzt, Luca! Wir müssen schnell den Braten abholen, sonst verpassen wir noch das Christkind.«

Trotzig reißt er sich los und rennt der Mutter davon. Erneut kniet er sich zu mir hin. Er grinst mich an. Aus seiner Jackentasche kramt er mehrere kleine Dinge heraus, überlegt kurz und wirft mir dann ein kleines, schwarzes Kästchen in den Hut. Die Bonbons steckt er zurück. »Frohe Weihnachten, Herr Nikolaus.«

Für einen kleinen Moment wird mir warm. Ich möchte mich bedanken, doch meine Stimme ist in der Eiseskälte eingefroren. So kann ich nur nicken.

Genervt packt ihn seine Mutter am Arm und schleift ihn über das Pflaster. »Das war meiner! Den kannst du doch nicht einfach verschenken«, höre ich sie noch sagen, bevor sie mit ihrem Sohn in der Metzgerei verschwindet.

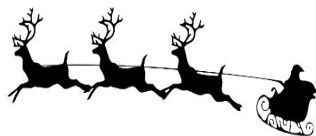


Ich muss eingeschlafen sein. Es ist kalt, aber ich lebe noch. Die Weihnachtssterne leuchten über der Fußgängerzone, die Geschäfte sind geschlossen, niemand ist mehr unterwegs. Vermutlich schneit es auch schon eine Weile. Der ganze

Dreck ist verschwunden. Alles ist weiß: der Boden, die Mülleimer und sogar ich.

Mein Körper schmerzt. Trotzdem muss ich an den Jungen denken und ziehe den Hut zu mir heran. Neben den Münzen finde ich ein kleines, unscheinbares Gerät, an dem ein Kabel baumelt. Ich halte es dicht vor meine Augen und erkenne einen MP3-Player. Auf dem Display sehe ich ein Batteriesymbol. Daneben blinkt eine Zahl: drei Prozent. Der Akku ist beinahe leer.

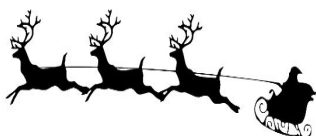
Mit tauben Fingern gelingt es mir nur mühsam, die Stöpsel unter meiner Mütze in die Ohren zu stecken. Ich drücke auf Play.



Der MP3-Player spielt *The Power Of Love*. Ich kenne den Song und schließe die Augen. Zuletzt hörte ich ihn, als Charlotte und ich mit einem Glas Wein auf dem Sofa saßen und unserem Sohn zuschauten, wie er seine Geschenke auspackte. Ich erinnere mich noch genau an Julians Augen, die im Kerzenschein des buntgeschmückten Weihnachtsbaumes funkelten wie kleine Sterne. Voller Freude riss er das Papier vom Karton und fiel mir um den Hals, kaum dass er die Ritterburg erblickt hatte. Gemeinsam bauten wir sie auf. Drei Stunden lang. Die Schlacht gegen den schwarzen Ritter konnten wir nicht fertigspielen, da Julian auf dem Fußboden eingeschlafen war. Ich trug ihn in sein Bett. Es war das letzte Mal, dass ich seine Stirn küsste. Und das letzte Mal, dass ich Charlotte in den Armen hielt und wir unserem Sohn beim Schlafen zusahen. Wir waren so

glücklich – damals.

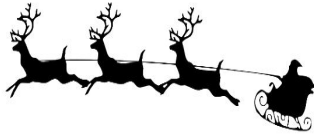
Noch heute blenden mich die Scheinwerfer des verdammten BMWs, der in der Kurve die Kontrolle verlor und unseren Wagen rammte. Jeden Tag sehe ich die traurigen Augen der Krankenschwester, die mir wortlos sagten, dass ich im Krankenhaus als einziger Überlebender aufgewacht war und *The Power Of Love* für immer verloren hatte.



Die Akkuanzeige ist auf zwei Prozent gesunken. *Last Christmas* dringt in meine Ohren. Ich denke an meine Arbeit in der Bäckerei. Beinahe kann ich das frische Brot riechen. Immer wenn dieser Song im Radio lief, bekamen unsere Kunden einen Kaffee umsonst.

Vor dem Unfall liebte ich es, mit ihnen zu plaudern, wenn sie ihre Brötchen bei uns kauften. Doch nach dem Unglück konnte ich ihre gute Laune nicht mehr ertragen. Ich verstummte und versuchte meinen Kummer im Alkohol zu ertränken.

Heute tut es mir leid, dass ich Kunden beschimpfte, nur weil sie einen BMW fuhren. Auch begreife ich nicht mehr, warum ich Herrn Arnold verprügelte. Er wollte mich nur trösten, als er meinte, dass die Zeit alle Wunden heilen würde und ich bestimmt eine neue Frau finden werde. Ich stieß ihn aus dem Laden. Draußen warf ich mich auf ihn und boxte in sein Gesicht, immer und immer wieder, bis mein Chef dazwischen ging. Das war der letzte Tag in meinem Leben, an dem ich einen Job ausübte.



»Ein Prozent«, lese ich gerade noch auf dem Display, bevor die Schrift vor meinen tränenden Augen verschwimmt. Ich fühle mich wie dieser MP3-Player, spüre, dass auch mir nicht mehr viel Zeit bleibt. Bald wird der letzte Lebensfunke erlöschen.

Charlotte, Julian, wie ich mich schäme, derart vor euch zu treten. Um so viel eisiger ist mein Herz, als dieser Winter es je sein könnte. Nur noch ein letztes Lied, dann bin ich bei euch.

»Stille Nacht! Heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht ...«

Voller Wärme entführt mich die Musik in mein Elternhaus. Es duftet nach Zimtsternen, Mandarinen und Tannennadeln. Geborgenheit breitet sich in mir aus.

Ich stehe vor dem ersten Weihnachtsbaum, an den ich mich erinnern kann. In den roten Christbaumkugeln spiegelt sich mein vierjähriges Ich. Langsam drehe ich mich um. Papa und Oma sitzen am Tisch. Sie lächeln mich fröhlich an, während aus den Boxen des Plattenspielers ein Chor erklingt: »... nur das traute hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar ...«

Mama erscheint aus der Küche und stellt einen Topf ab. Sie streichelt mir über die Wange.

»... Schlaf in himmlischer Ruh! Schlaf in himmlischer Ruh!«

Ich spüre nichts mehr.

Klänge verhallen.

Träume vergehen.
Alles wird schwarz.
Mein Herz hört auf zu schlagen.
Friedlich entswinde ich der Welt.



»Stille Nacht! Heilige Nacht! Die der Welt Heil gebracht ...«

Leise Töne dringen in mein Bewusstsein. Wärme umhüllt mich. Ich bin verwirrt. Schlägt mein Herz etwa noch?

Träume kehren zurück. Ich höre Julian lachen und spüre Charlottes Nähe. Sie vertreiben die Dunkelheit. Liebevoll winken sie mir zu, bis sie allmählich verschwunden sind.

In einem weichen Bett werde ich wach. Einen Moment lang müssen sich meine Augen an das grelle Neonlicht gewöhnen. Dann verstehe ich, dass ich in einem Krankenhaus liege.

Neben mir sitzt ein blonder Junge. Er grinst mich an. Ich erkenne ihn sofort. Es ist Luca, der Vierjährige, der mir den MP3-Player schenkte.

»Hurra! Hurra!« Aufgeregt hüpfte er vom Stuhl und rennt aus dem Zimmer. »Mama, der Nikolaus ist aufgewacht!«

»Toller Bursche«, sagt mein Bettnachbar. »Hat die ganze Zeit dort gesessen. Und hören sie die Weihnachtsmusik? Ich habe extra die Tür weit geöffnet. Ihre Familie hat ein Radio mitgebracht.«

Mühsam rolle ich mich von der Matratze. Meine Beine sind wie Pudding, trotzdem setze ich einen Fuß vor den anderen und folge dem Gesang zu *Stille Nacht*. Im Eingang zum Besucherraum bleibe ich stehen.

Nein, es ist nicht meine Familie. Es ist nicht meine Frau, die mich an den Tisch bittet, nicht mein Sohn, der mich anlächelt. Doch es sind Menschen, denen ich nicht egal bin. Sie haben mich gerettet. Anstatt in ihr gemütliches Zuhause zu gehen, sind sie bei mir im Krankenhaus geblieben. Mein Leben fühlt sich wertvoll an. Das erste Mal seit dem Tod von Charlotte und Julian.

»Danke!«, flüstere ich und spüre ganz deutlich, dass diese Welt doch noch ein wenig Liebe für mich übrighat. Und auch ich kann diese Welt wieder ein wenig lieben.



Liebe Leser*innen,

genießt die Adventszeit mit Euren Familien und Freunden, Euren Sternen und Wegweisern im Leben! Euch allen ein frohes und besinnliches Weihnachten!

Euer Jörg Fuchs Alameda

A large, stylized handwritten signature in black ink. The signature is written in a cursive, flowing style. The word 'STORCK' is clearly visible in the middle of the signature, written in a slightly different, more blocky font than the surrounding cursive.

www.joergfuchsalameda.de